

Wege und Pfade:

Unterwegs am Offenburger Hausberg „Hohes Horn“

Martin Ruch

Die Erschließung der Wälder durch Wege ist eine notwendige Kulturleistung mit unterschiedlichen Absichten. Ohne Wegebau könnte der Wirtschaftsfaktor Wald nicht genutzt werden. Allerdings waren diese Wege früher nicht von solcher Breite wie die heutigen, die schließlich auch einem Langholzfahrzeug die Passage ermöglichen müssen. Zudem erfolgte der eigentliche Holztransport vom Schlag weg oft mit Pferden auf schmalen Weg zu einer hölzernen Rutschrinne, der Riese. Der Bau von Spazier- und Wanderwegen ist erst eine Erscheinung des beginnenden 19. Jahrhunderts. Denn die Romantik liebte das Wandern durch die Natur. Heute haben Barfußpfade Konjunktur, Mountainbike-Trails, Walkingtouren, auch unterm Hohen Horn. Einige willkürlich ausgesuchte Aspekte zu dieser „Unterwegsgeschichte“ in der Ortenau mögen die Vielfalt des Themas andeuten. Aus autobiographischen Gründen des Verfassers soll das Hohe Horn, der Hausberg Offenburgs, als Untersuchungsobjekt dienen.

Die Böcklinswege

Emil Böcklin von Böcklinsau (1807–1872) war, so ist in der Todesnachricht vom 2. Juni 1872 zu lesen, „eine in hiesiger Stadt und Umgegend sehr bekannte und allgemein verehrte Persönlichkeit“ gewesen. Der „Königlich Preußische Rittmeister und Großherzoglich Badischer Kammerherr“ starb als pensionierter Bezirksförster in Offenburg, wo er über Jahrzehnte hinweg seinen Dienstsitz und auch die Privatwohnung hatte. Im Adressbuch der Stadt ist er 1868 gemeldet als wohnhaft im Haus Hauptstr. 69 (alte Nummerierung): das war das schöne, leider längst abgerissene Barockpalais der Freiherrn von Neveu.

In den alten „Dienerakten“ im Karlsruher Generallandesarchiv¹ lesen wir über ihn: Er stammte aus Rust bei Ettenheim, was nicht verwundert. Denn dort waren die Böcklin bekanntlich seit Jahrhunderten schon Grundherren und residierten in ihrem alten Stammsitz (heute „Schloß Balthasar“ im Europapark). Nach dem Studium in Freiburg und Heidelberg beendete er seine Ausbildung und wurde 1829 Forstpraktikant. Über zwei Jahre arbeitete er, zunächst ohne Gehalt, bei Oberforst-

meister von Neveu in Offenburg, der ihm 1832 attestierte, er sei nun vollständig ausgebildet. Im gleichen Jahr heiratete Böcklin, nicht unklug, die Tochter seines Dienstherrn, Auguste von Neveu. Adel verpflichtet.

Seine erste Anstellung fand er dann 1834 in der Bezirksforstei Ettenheim, wo er 1838 ein Lob für gute Dienstführung in den Domänenwäldungen erhielt. Besonders erwähnt wurde dabei die Anlage neuer Waldwege unter seiner Regie. Einer leichteren Holzabfuhr seien sie sehr dienlich. 1842 übernahm Böcklin die Bezirksforstei Willstätt mit Dienstsitz in Offenburg, die 1844 umbenannt wurde in Bezirksforstei Offenburg. Und hier blieb er nun 25 Jahre lang unermüdlich tätig bis zur Pensionierung auf eigenen Antrag im Jahr 1869.

Was er bereits in Ettenheim getan hatte, dem widmete er sich auch im Bezirk Offenburg: er sorgte für neue Wege in den Wäldern, was zwar zunächst ebenfalls transportökonomische Gründe hatte, aber bald dem einsetzenden Wanderwesen der Menschen entgegen kam. Die Wege erst machten Spaziergänge in der Natur möglich. Wo vorher nur Gestrüpp und schmale Pfade waren, da konnte nun mit großen Schritten und in größeren Gruppen auf gut ausgebauten Wegen in die Berge gezogen werden. Jetzt erst wurde das Wandern zur Lust.

Und so kam es, dass man in dankbarer Erinnerung Wege nach dem alten Bezirksförster benannte, eben die „Böcklinwege“. Einer davon ist heute noch in den topographischen Karten eingezeichnet: Vom Freudentaler Eck über Ortenberg zieht er gemächlich zum „Köpfl“ unterhalb des Hohen Horns. 1895 wird er in der „Volkskunde von Ortenberg“ des Hauptlehrers August Ruch noch so beschrieben: „Der Böcklinweg führt vom Schloß durch den Wald bis zum Bühstein, (auch Neuenweg), in den letzten 20 Jahren hergestellt.“ (Abb. 1)

Im Hinteren Riedle, Zell-Weierbach, setzte man Böcklin auch ein ehrendes Denkmal, den „Böcklinstein“. Er steht an jener Talstraße, die Böcklin 1852 von Zell-Weierbach bis hinauf zum Fritscheneck bauen ließ. Der Stein trägt als Inschrift jenes berühmte Gedicht des badischen Dichters Johann Peter Hebel: „Und wenn de amme Chrützweg stohsch ...“ Ein sinnvoller Platz für eine derartige Ermahnung, gehen doch an dieser Stelle gleich mehrere Wege vom Hauptweg ab, und der Wanderer hat sich zu entscheiden. Am besten folgt auch er dem Rat des Dichters: Vertraue Deiner inneren Stimme!

Übrigens: Fragt man heute in Fessenbach nach dem Hintergrund des Namens für den Böcklinweg, so hört man manchmal, der direkte und steilere „Zickzackweg“ hoch zum Horn heiße im Volksmund „Böcklinweg“ nach einem Böckle, dem



jungen, hin- und herspringenden Geißbock! Das stimmt zwar nicht, wie oben gezeigt wurde, ist aber auch wieder eine schöne Erklärung. Dem Herrn von Böcklin hätte sie nicht missfallen, trägt doch sein Geschlecht seit Langem einen springenden Geißbock im Wappen!

Der Pionierweg

Ein Granitfindling liegt heute noch am Weg zum Hohen Horn. In ihn eingeschlagen sind die Namenskürzel einiger Arbeiter des Freiwilligen Arbeitsdienstes, die von 1933 bis 1934 diesen Weg gebaut haben (Abb. 2). In der nationalsozialistischen Zeitschrift „Der Führer“ wurde über die Maßnahme am 24.1.1935 berichtet:

„An Weihnachten 1934 beendete der Freiwillige Arbeitsdienst eine Wegbauarbeit, zu der am 12.6.33 der erste Spatenstich getan wurde. Es ist dies der Holzabfuhrweg, der am Waldrand hinter dem Schuckshof bei Fessenbach seinen Anfang nimmt und nur wenig unterhalb des Hohe Horn Turms endet. Einige Zahlen mögen über die Arbeitsleistung des FAD Auskunft geben: Der Weg hat eine Länge von 2750 m und überwindet mit zahlreichen kleinen Windungen und vier großen Kehren einen Höhenunterschied von 250 m; die stärkste Steigung beträgt 14%, die schwächste 5%. Die Fahrbahn hat eine Breite von 3,5 m. Zum Teil benutzt der neue Weg den alten Fußpfad auf das Hohe Horn, meist jedoch musste letzterer verlegt werden. Aus diesem Grunde wurde auch der im Jahr 1912 erstellte Hörnlesbrunnen kurz unterhalb des Hohen Horns ein Stück zurückgelegt. An dem Wegbau waren in den ersten Wochen etwa 20 Arbeitsdienstmänner beschäftigt, später dann 40. Im



Sommer begann die Arbeit um 7 Uhr morgens und war um 13 Uhr beendet. Dazu kommen aber noch je eine Stunde für An- und Rückmarsch, sowie eine halbstündige Arbeitspause. Zum Schutz gegen schlechtes Wetter wurden vom Staat zwei Zelte erstellt, in denen auch Gelegenheit zum Kochen war.“²

Seit 1935 war im NS-Regime der halbjährige Arbeitsdienst für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren obligatorisch, für weibliche freiwillig. Unter dem Motto „Mit Spaten und Ähre“ zogen diese Arbeitskolonnen durch Deutschland, legten die Moore trocken, kultivierten neues Ackerland oder wirkten beim Bau der Reichsautobahnen und des Westwalls. Der Reichsarbeitsdienst (RAD) diente ursprünglich der Bewältigung der Arbeitslosigkeit. Die kaum über dem Arbeitslosengeld liegende Bezahlung des Diensts machte deutlich, dass es sich bei diesen Einsätzen im Wesentlichen um einen – wie es offiziell hieß – „Ehrendienst am deutschen Volke“ handelte. Der Arbeitsdienst und das Leben im Arbeitslager mit militärischer Ausbildung waren letztlich „nationalsozialistische Erziehungsarbeit“. So sollten im Sinne der Volksgemeinschaft Standesunterschiede beseitigt und die politische Gesinnung gefördert werden. Dass es kriegsvorbereitende Maßnahmen waren, dass die Militarisierung der Bevölkerung damit unterstützt werden sollte, das war natürlich nirgendwo zu hören.

Mit dem Auto durch den Wald

Die stillen Wege in den Wäldern um das Hohe Horn wollte merkwürdigerweise mancher lieber mit dem Auto befahren und dafür bequeme Straßen angelegt sehen. So schrieb, mitten im Krieg, der NSDAP-Oberbürgermeister Dr. Rombach am 13.10.1941 an das Straßenbauamt:

„Anlässlich einer Besichtigungsfahrt in der Umgebung von Offen- burg mit Fabrikant Stratmann, Leipzig, der hier ein neues Werk errichtet und eventuell eine Villa zu bauen beabsichtigt, wurde festgestellt, dass vom Brandecklindle zum Fritscheneck eine Straße in gut benutzbarem Zustand bis zum Fritscheneck ausge-

baut ist und von hier aus die Straße auf den Talweg Zell-Weierbach – Brandeck führt. Auf dieser Straße bin ich in 10 Minuten vom Fritscheneck bis Offenburg gefahren. Die Erschließung der näheren Umgebung Offenburgs, insbesondere zwecks Werbung des Fremdenverkehrs, lässt es unbedingt geboten erscheinen, schnellstens, – evt. durch Kriegsgefangene – die Straße Zell-Weierbach – Brandeck ausbauen zu lassen, da alsdann die Schwarzwaldberge bei Offenburg mit dem Wagen in bequemster Weise erreichbar sind und hierdurch mit die wirkungsvollste Werbung für den Fremdenverkehr, namentlich auch in Straßburg erfolgen kann. Auch führt vom Brandeck Lindle eine neuerbaute Fahrstrasse in Richtung Moos, so dass sich auch hier ungeahnte Möglichkeiten ergeben. Am besten wird wohl an die Kreisverwaltung herangetreten mit dem Ersuchen, den Ausbau der Straße in Angriff zu nehmen und dabei einen erheblichen Zuschuss vonseiten der Stadt Offenburg in Aussicht zu stellen.“

Die Antwort des Straßenbauamts vom 16.10.1941 musste den Oberbürgermeister ernüchtern:

„Dem Bauamt steht zur Prüfung der von Ihnen gestellten Fragen z. Zt. kein Personal zur Verfügung, ja nicht einmal der Treibstoff, der zur Bereisung der fraglichen Wege notwendig ist. Da die Beantwortung der Fragen nicht dringlich ist, bitten wir, die Angelegenheit bis nach Kriegsende zu verschieben, oder sie durch eigenes Personal (Stadtbauamt) bearbeiten zu lassen. Soweit wir die Verhältnisse kennen, kommt ein Ausbau dieser Wege, auch mit Kriegsgefangenen, während des Krieges nicht in Frage (Görings Bauverbot).“⁴³

Der Ortenauer Weinpfad

Die Errichtung eines Weges mit dem Namen Weinpfad wurde auf der Jahresversammlung des Schwarzwaldvereins im Juni 1938 erstmals behandelt:

„Auf Antrag des Vorsitzenden sollen die Weinorte zwischen Offenburg und Baden-Baden durch einen neuen Weg, der den Namen ‚Weinpfad‘ erhalten soll, verbunden werden. Er soll bereits im Jahr 1939 eingeweiht werden. Dieser Weg soll in erster Linie werbenden Zwecken dienen und vor allen Dingen die Fremden mit unserer herrlichen Weingegend bekannt und vertraut machen. In zweiter Linie den Wandern Gelegenheit geben im Spätsommer und Herbst das Wandern in den Niederungen zu ermöglichen ...“

Dieser Bericht gelangte auch an den Offenburger Oberbürgermeister, der dem Verein umgehend antwortete: „Da die Stadt an der Errichtung dieses Weges großes Interesse hat, halte ich eine baldige Besprechung für angebracht.“

Am Ein- und Ausgang jeder Gemeinde, die von dem Wanderweg berührt wird, war die Aufstellung einer besonderen Wegtafel geplant, die nicht nur als Wegweiser dienen sollte, sondern auch als Werbung den Gemeinden zur Verfügung stand. „Es wird erwartet, dass Offenburg als Ausgangspunkt des Weinpfades auch etwas gibt ...“ Das tat die Stadt auch: Der Schwarzwaldverein bedankte sich am 24.1.1939 für die Summe von 200 RM mit dem Bemerkten: „Die Wegweiser sind in Vorbereitung.“

Der Pfad sollte am Bahnhof Offenburg beginnen und über die Unionbrücke nach Zell-Weierbach führen, dort an der Laube vorbei durch das Riedle Richtung Marienquelle, Wolfsgrube, Saatschule Vollmersbach, Durbach, über den Höhenweg nach St. Wendel, Meisenbühl, Oberkirch, Ringelbach, Waldulm usw. bis Baden-Baden.

Verschiedene dichterische Versuche zur Werbung für den Ortenauer Wein wurden angestellt, darunter dieses:

*Vom besten Wein, den ich getrunken,
Sing ich ein Loblied jedem Gau:
Es ist der edle Götterfunken,
Der wächst in unsrer Ortenau.*

Die Arbeit des Schwarzwaldvereins war effizient und schnell: „Der Ortenauer Weinpfad ist nun bezeichnet. Die geschnitzten Wegtafeln befinden sich in Arbeit und werden in den nächsten Tagen aufgestellt. Bildhauer Spiegelhalder in Freiburg hat diese Tafeln entworfen und auch selbst künstlerisch ausgeführt. Die Einweihung des Pfades findet vom 21. bis 23. April 1939 statt. Zur Begehung sind die Wegstrecken im südlichen Teil von Offenburg bis Sasbachwalden vorgesehen.“

Abschließend konnte die Vereinszeitschrift „Der Schwarzwald“ im Juli 1939 über die Eröffnungswanderung melden:

„In Offenburg hob Freitagnachmittags das Wandern an. Unter dem Geleit dortiger Freunde zog man durch den süßen, goldnen Tag – das Blühen wollte wirklich nicht enden – bergwärts nach Zell-Weierbach. Mit einem Schlag sah sich der Traumwandler aus Saatengrün und Blütenmeer in einen kühlen Keller versetzt, über dessen mächtigen Gewölben sich das stilvolle Gemeinschaftshaus der Zell-Weierbacher erhebt. Aus berufenem Munde

erklang das Lob der Ortenauer Weine im allgemeinen, des Zellers im besonderen. Es blieb indes nicht bei trockener Belehrung; die anschließenden Kostproben ergaben, dass Kellerverwalter, Bürger- und Kellermeister in keiner Weise leichtfertig gesprochen hatten ...⁴⁴

Der Barfuß-Pfad

Der Barfuß-Pfad in Zell-Weierbach im hinteren Riedle ist leicht zu erreichen. Dort können seit 2004 ungewohnte sensorische Empfindungen mit der eigenen Fußsohle gemacht werden. Über Holz, Sand oder Gras zu gehen ist nämlich ein genussvoller Akt, der den vorzivilisatorischen, sprich: unbeschuhten Gang des Menschen in Erinnerung ruft. Man massiert die Haut, bewegt die Zehen, tritt frei und unbeschwert auf, hat den unmittelbaren Kontakt zur Mutter Erde – und empfindet dies alles als äußerst wohltuend und heilend. Der Pfad im Schatten des Hohen Horns ist übrigens das Ergebnis eines sozialen Projekts mit der Kinderhilfseinrichtung „Haus Fichtenhalde“. Kinder haben am Bau mitgewirkt und die Pflege übernommen. Der gesamte Weg ist ca. 1 km lang mit abwechselnden Bodenbelägen wie z. B. Waldmaterialien, Rinde, Häcksel, Mulch, Sägespäne, dann Traubenstiele, Trester, Heu, Stroh, Torf, Sand, Kies und Splitt. Dazwischen befinden sich zwei Schlammstrecken und Wasserbecken sowie eine Brunnenanlage und eine Raststelle für Picknick-Aufenthalte. Seit es den Barfußpfad gibt, zieht es immer mehr Familien mit Kinder in den Riedler Wald. Schulklassen und auch die elsässischen Nachbarn strömen in den kleinen Naturpark. Immer wieder müssen kleinere Investitionen getätigt werden. So wurde der große Matschbereich durch Sturm zerstört und musste neu angelegt werden, so der Ortsvorsteher Willi Wunsch. Der Barfußpfad finanziert sich rein über Spenden. Erst 2011 wurde eine Toilettenanlage für die Besucher gebaut.



Der Eselspfad

Ein schmaler Weg unterhalb des Hohen Horns trägt diesen merkwürdigen Namen. Die Erklärung: Die Stadt Gengenbach musste seit dem 14. Jahrhundert vier Esel auf der Burg Ortenberg unterhalten, die das Wasser vom Eselsbrunnen für die Burgbewohner herantrugen, sowie auch das Brennholz aus dem Wald. Für deren Fütterung lieferte Gengenbach jährlich 32 Viertel Hafer, 2 Fuder Heu, 8 Gulden Geld und bezahlte außerdem einen Eselknecht mit 8 Gulden.

Im Gengenbacher Stadtbuch von 1480 ist sogar ein Eselknecht-Eid aufgeschrieben. Er lautet:

„(Er) soll der Stat zu Gengenbach schwören, derselben Esel getreulich zu warten, inen all Samstag ir gewonlich vier Sester Habern zu fordern, sie damit füttern, sie nit überladen, schlahn, stoßen noch sunst in ander Wege verwarlosen noch schädigen, sondern getreulich zu halten und versehen.“

Noch im 18. Jahrhundert heißt der Weg, der vom Schloss zum Freudentaler Eck zieht, „Unterer Eselspfad“, und der zum Niederhorn weiterführende: „Oberer Eselspfad“.

Geistig anregende Wege

Für die meisten Wanderer sind nicht die breiten Holzabfuhrwege die wichtigen Strecken, sondern die schmalen Pfade und Wege, bei denen es darauf ankommt, sich taktisch geschickt an Brennesseln, Brombeerhecken und zeckenbesetzten Farnen vorbeizuschleichen. In Ohlsbach hat 1969 Julius Bruder ein ganzes System solcher kleinen Wege hinauf zum Hohen Horn bezeichnet und ihnen fröhliche Namen gegeben. Die dazu angefertigte Karte trägt den tröstlichen Hinweis: Verirren ist ausgeschlossen! Hier finden wir also:

- **„Omas Rundgang:** etwa eine Stunde, bequem, schattig, erholungssam
- **Philosophen-Pfad:** 90 Minuten, schattig, geistig anregend
- **Der Bumerang:** 90 Minuten, schattig, bequem
- **Das Panoptikum:** 60 Minuten, steil, sonnig, Weitsicht
- **Die Schiffschaukel:** 75 Minuten, bequem, sonnig, interessanter Weitblick
- **Das Karusell:** 120 Minuten, schattig, bequem

- **Das Riesenrad:** 300 Minuten, Berggasthaus, lohnend mit herrlichen Ausblicken
- **Das kleine Paradies:** 120 Minuten, bequem, interessant, lohnend, Fernsicht
- **Im kühlen Grund:** 150 Minuten, schattig, kühl, bequem
- **Die Drehscheibe:** 120 Minuten, auch Wanderweg für ‚Kraftfahrer zu Fuß‘

Das Ernst-Kistner-Pfädele

Aus den Protokollbüchern des Schwarzwaldvereins, 14. Mai 1925: „Erstellung folgender Bänke wurde beschlossen: Wolfsgrube, Fritscheneck, Brandecklindle, Bergnase über der Kinzig im Bellenwald. Neuanlegung eines aussichtsreichen Weges Ausgang Zell-Weierbach durch die Reben und bei der Marienquelle in der Wiese mündend. Zum dauernden Gedenken an den langjährigen Rechner der Ortsgruppe, Herr Finanzsekretär Ernst Kistner, wird der Weg von Ohlsbach zum Brandecklindle im letzten Stück ‚Ernst-Kistner-Pfädele‘ genannt werden.“

Wanderungen, Erinnerungen

Die folgenden Texte sprechen von der reinen Freude am Wandern. Über viele Jahrzehnte hinweg ist diese mit dem Erlebnis Hohes Horn und „dem Anblick der herrlichen Landschaft“ verbunden.

Im Sommer 1852 schrieb ein unbekannter Verfasser, wie er vom Schloss Ortenberg aus durch den Wald unter dem Hohen Horn hinüber nach Fessenbach gelangte:

„Vor dem Eingang der majestätischen Ortenburg beginnt der Weg, minder steil ansteigend, und führt inmitten von Rebgeleänden zu einem üppig grünen Walde, von wo aus als Fortsetzung der eigentliche neue Weg (= Böcklinweg, Anm. Ruch), der erst vor einigen Jahren angebahnt wurde, in verschiedenen Krümmungen sich windet. Es wird dieser Weg in der Neuzeit viel besucht, und ist ein Spaziergang auf demselben auch besonders in der Frühe und gerade in dem Augenblicke, wo das allbelebende Licht von Osten über die Bergrücken erglüht und die ersten goldenen Strahlen die buntgeschmückte Ebene durchzittern, für das Auge ein lohnender und erfreuender, wie auch die Brust von dem Athmen der reinen frischen Bergluft gehoben und von heiterer Lebenswonne erfüllt wird. (...) Dort ziehen am Saume des Horizontes die

grauen Vogesen hin, dort gewahrt man deutlich den majestätischen Straßburger Dom, dessen riesige Türme als Zeichen alt-deutscher Baukunst emporragen in des Firmamentes klare Azurbläue, dort windet der greise Vater Rhein sein Silberband durch die Fluren. Schon rasselt in Eile das dampfgeflügelte Roß auf der ehernen Bahn daher, weiße Dampfwolken in die reinen Morgenlüfte hauchend ...“⁴⁵

Der Zunsweierer Lehrer Sepp Schülj schrieb 1981 über die „Wanderpfade auf das Hohe Horn“:

„Als mich vor vielen Jahren meine damals noch jungen Füße das erstmal auf das Hohe Horn – heute als Offenburger Hausberg bezeichnet – trugen, konnte man von einem Holzgerüst aus unbehaunten Baumstämmen in die Runde blicken. Dieser Holzaufbau wurde im Jahre 1912 durch das heutige Stahlgerüst ersetzt. Tausende und Abertausende naturbegeisterte Wanderfreunde haben in den vielen Jahren von dieser dominierenden Höhe in die Runde geblickt; westwärts in die breite Ebene, ostwärts in die Bergwelt des Schwarzwaldes.

Wer von der Ebene her den Aufstieg beginnt, muß zuerst das Reb Gelände durchwandern, ehe ihn der Wald aufnimmt. Wir haben all die Anmarschwege ein Dutzendmal durchlaufen, die sich von Ortenberg, Fessenbach und Zell-Weierbach anbieten. Da der guten Dinge drei sind, wollen wir hier nur die Wandermöglichkeiten über den Bühlstein, den Schuckshof und das Freudentaler Eck nennen. Da dem Schreiber als Anrainer das Freudentaler Eck am günstigsten liegt, sei dieser Aufstieg auf das Hohe Horn eingehend gewürdigt.

Da erhebt sich auf dem Sporn des von der Brandeck kommenden und über Ortenberg ins Kinzigtal ausschwingenden Gebirgszuges der Stein zu Ortenberg. Diese Schutzburg des Kinzigtales, einst Sitz des Landvogtes der Ortenau, wurde 1678 zerstört und 1838 bis 1843 in seiner heutigen Gestalt wieder aufgebaut. Wir wandern den Burgweg empor, durchqueren das Reb Gelände und rasten ein wenig am Waldrande, um Ausschau zu halten. Auf bequemem Waldweg ist das Freudentaler Eck – zu Füßen liegt der Ortenberger Ortsteil Freudental – zu erreichen. Eine viele Wandermöglichkeiten bietende Wegspinne ist diese Senke zwischen Kügeleskopf und Hohem Horn. Wer die vielen Wegzeichen studiert, erfährt, daß hier nach Ohlsbach über Büchen abgestiegen werden kann, und daß der Aufstieg zum Turm über verschiedene Pfade in Angriff genommen werden kann. Auch Abstiege nach Ortenberg sind angegeben. Aber bei einem noch so großen Schilderwald fehlen einige Hinweise für den Wanderfreund. Da steht mitten in dem Rund ein alter Grenzstein.



*Hohes Horn
im Sommer*

Er trägt einerseits das Wappen der Landvogtei Ortenau, andererseits das der freien Reichsstadt Gengenbach, deren Territorien sich hier einmal trafen, einen Adler mit Kirche und einen Adler mit dem Fisch im Brustschild. Derlei Steinen begegnen wir bis zum Brandeckkopf zigital. Es fehlt der Hinweis, daß der ostwärts abbiegende Pfad Eselsweg heißt und zum Eselsbrunnen in den Riesenwald führt. Auf diesem Pfad trugen, als das Schloß Ortenberg noch Sitz des Landvogtes war, vier Esel das notwendige Brennholz. Unternehmungslustig wie wir sind steigen wir den Kammweg entlang, da sich bei den ersten anstehenden Felsen ein wunderschöner Blick in die Ebene, das vordere Kinzigtal und in die Bergwelt der Moos anbietet. Dann aber schreiten wir auf Zick-Zackpfaden bequem weiter. Und jetzt stehen wir auf der Plattform des Aussichtsturmes. Es wäre zuviel verlangt, sollte man bei guter Sicht den Rundblick schildern.

Erwähnt sei nur, daß breit hingelagert zu beiden Seiten des Silberbandes der Kinzig, Offenburgs Häusermeer sich darbietet. Das Münster erhebt sich stolz über unserer alten Bischofsstadt Straßburg und am westlichen Horizont steigen die Vogesen zum Himmel empor. Drei Türme erwecken ostwärts blickend unsere Aufmerksamkeit: der Brandeck-Turm, der Moos-Turm und der Brandenkopf-Turm. Höhe reiht sich an Höhe, Tal hinter Tal. Und Du mühest Dich, ihre Namen zu nennen. Viele kennst Du. Jedesmal einen mehr und Du lernst Deine Heimat als Wanderer kennen!⁶

Im Jahr 2004 hat Ingrid Götz dem Autor die folgenden „Erinnerungen einer Offenburgerin, Jahrgang 1950, an den Hausberg“ diktiert und dabei auch den Reiz des Unterwegssein angesprochen:

„Wir, etwa 5–6 junge Leute, sind oft spät am Freitagabend mit einem VW-Käfer zum Hohen Horn hinaufgefahren, wenn es natürlich auch verboten war. Aber es war ja schon Nacht. Das letzte Stück mußten wir zu Fuß über ein Wurzelstück hochkraxeln, haben es uns dann oben auf dem Turm gemütlich gemacht, und hatten ‚ziemlich geladen‘. Sekt war auch dabei, denn den haben wir dann am Samstagmorgen zum Sonnenaufgang geöffnet, und haben so die Sonne begrüßt. Anschließend ging's wieder hinunter in die Stadt zum Frühstück. Auch zu Sylvester wollten wir einmal oben feiern, wir hatten uns das schön vorgestellt, und anfangs waren wir ja auch noch allein. Aber so langsam mit Einbruch der Dämmerung sahen wir von überall her Lichterprozessionen sich dem Berg nähern, es wurden immer mehr Leute, die auch den Turm besteigen wollten. Der fing dann unter der Last scheußlich an zu schwanken, so daß wir letztlich fluchtartig das Weite suchten. Ja, das Hohe-Horn ...“

Anmerkungen

- 1 Generallandesarchiv Karlsruhe 76/945–46
- 2 Stadtarchiv Offenburg (= StA OG) 5/7.782
- 3 StA OG 5/9.467
- 4 StA OG 5/9.465
- 5 Ortenauer Bote 1852, S. 431 f.
- 6 Offenburger Tageblatt 2.5.1981